

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 22 (1942-1943)
Heft: 8

Artikel: Joseph Caillaux und seine Politik [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-334641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bereit sind, ihre Hefte zu revidieren in bezug auf die Entwicklungsbedingungen des Sozialismus in den Ländern eines stark entwickelten politischen und wirtschaftlichen Liberalismus?

Damit, daß die organisierten Arbeiter sich vom Gedanken an revolutionäre Erhebungen in starkem Maße abgewendet haben, ist der Sozialismus keineswegs preisgegeben. Der Sozialismus rückt unaufhaltsam näher. Diesmal freilich auf anderem Wege — auf dem demokratischen. Dazu trägt der Kampf gegen die Achsenmächte bei, an dem die Sowjetunion einen so großen Anteil hat.

Andererseits sind es heute nicht mehr die Arbeiter allein, die die Notwendigkeit tiefgreifender sozialer Neuerungen erkennen. Die Erkenntnis wird immer allgemeiner, daß eine soziale Ordnung geschaffen werden muß, in der uns die Technik nicht mehr in Krisen und Krieg zum Fluche wird, daß vielmehr die wachsende Beherrschung der Naturkräfte zu einer allgemeinen Hebung des materiellen und kulturellen Niveaus der breitesten Schichten führen muß, daß es gilt, eine Wirtschaftsordnung zu errichten, die nicht auf privatkapitalistischer Willkür basiert, sondern nach sinnvollem *Plan* dem ganzen Volke dient.

Es ist nicht nur der Krieg, der nach Planung verlangt — die wachsende Notwendigkeit der Planung liegt in der Richtung der allgemeinen technischen und wirtschaftlichen Entwicklung. Der Krieg hat diese Entwicklung nur beschleunigt.

An diese in allen kapitalistisch entfalteteten Ländern vorhandenen Keime der Planung gilt es anzuknüpfen, in jedem Lande mehr oder weniger eigenartig — in keinem aber in der bequemen Form einfacher Kopierung.

Joseph Caillaux und seine Politik

(Schluß)

II.

Wer die Grundsätze der Caillaux'schen Finanzpolitik verstehen will, wird gut tun, dabei von zwei Voraussetzungen auszugehen, von seinen welt- und wirtschaftsanschaulichen Prinzipien überhaupt und von dem Zustand der Finanzen Frankreichs vor seinem ersten Einzug ins Finanzministerium, so wie er sie selbst mit meisterhafter Klarheit zeichnet. Schon als junger Finanzinspektor war sich Caillaux darüber klar geworden, daß die große Revolution auf dem Gebiet der französischen Staatsfinanzen noch recht erhebliche Rudimente des Feudalismus zurückgelassen hatte. Das System stammte noch aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts und war den Bedürfnissen der Zeit nicht mehr gewachsen. In den üblichen Abrechnungen der Außenstellen waren die rein budgetären Operationen von denen des Schatzamtes nicht getrennt, die Zerlegung der Rechnungen mußte erst von der Zentralverwaltung vorgenommen werden und kostete, je umfangreicher die Budgets wurden, desto mehr Zeit, so daß der Finanzminister eigentlich gar nie auf dem laufenden über das

in Ausführung befindliche Budget sein und erst lange Zeit später feststellen konnte, ob die Staatsrechnung die Schätzungen des Etats bestätigte. Zumeist konnte er dies erst feststellen, nachdem er bereits die nächsten ein bis zwei Budgets hatte aufstellen müssen, so daß sich Fehler in der Budgetkalkulation in der Regel erst nach Jahren kontrollieren ließen. Dazu kam, daß allmählich die Gepflogenheit eingerissen war, das außerordentliche Budget mit immer neuen Posten zu belasten, um desto bequemer die Defizite im ordentlichen Etat verschleiern zu können. Ganz abgesehen von den Schwächen des Steuersystems selbst. Ein Wust — darunter auch eine «Wust»! — von indirekten Steuern drückte die Wirtschaft des Landes, verteuerte die Lebens- und Genußmittel und hemmte die Entfaltung der Wirtschaft. Dem gegenüber war es mit den direkten Steuern schlimm bestellt. Haus- und Grundbesitz, Handel und Industrie waren wohl der direkten Besteuerung unterworfen, aber der Großteil der mobilen Kapitalien wurde von ihnen nicht erreicht. Die Erbschaftssteuer existierte zwar, aber ihre Sätze waren außerordentlich niedrig. Dieses Steuersystem hat Caillaux nun im Laufe der Jahre völlig umgestaltet. Er reformierte die Erbschaftssteuer, erhöhte ihre Sätze und gestaltete sie vor allem progressiv. Die Unzahl der Getränkesteuern wurden aufgehoben, die Weinsteuern erheblich gesenkt, so daß um 1900 der Liter Wein in Paris zu 20 Centimes verkauft werden konnte. Es folgte die Ermäßigung der Zuckersteuer, die auf die Umsätze im Inland erhoben wurde und deren Ertrag zu einem beträchtlichen Teil dazu diente, als Exportprämie an die Industrie zurückzufließen, um ihr im Außenhandel, namentlich auf dem englischen Markt, ein bemerkenswertes Preisdumping zu gestatten. Der Franzose mußte also seinen Zucker teuer bezahlen, damit ihn der Engländer dafür um so billiger bekommen konnte. Caillaux gelang es 1901 auf der internationalen Zuckerkonferenz, die übrigen Produktionsländer, die mit ähnlichen Methoden arbeiteten, von der Richtigkeit seiner These zu überzeugen, daß hier Steuern und Prämien fallen mußten, um von der Preissenkung und dem sich in ihrer Folge ergebenden Konsumaufschwung her ein überreichliches Äquivalent im Inlandsgeschäft für eventuelle Ausfälle im Auslandsgeschäft zu erhalten. Es wurde so verfahren und die Praxis gab Caillaux recht, der zunächst die Widerstände aller möglichen Reaktionäre zu überwinden hatte, bevor er sich durchsetzen konnte. Länger ging der Kampf um die Einkommenssteuer und die zusätzliche Besteuerung der Vermögen. Vor allem die Besitzer ausländischer Staatsrenten und die Banken, die solche Papiere damals auf dem französischen Markt in Massen emittierten, leisteten zähen und erbitterten Widerstand, war doch die Steuerfreiheit gerade dieser Papiere einer der Hauptanziehungspunkte, der ihren glatten Absatz sicherte. Doch wollte Caillaux, wie er heute eingesteht, gerade diesem Kapitalstrom nach dem Ausland Dämme ziehen, sah er doch, wie nützlich im eigenen Land Kapitalien hätten angelegt werden können. Frankreichs Wirtschaft bedurfte dringend großzügiger Investitionen, der Produktionsapparat des Landes verlangte schon damals eine beträchtliche Erweiterung, vor allem aber eine durchgreifende Modernisierung. Dazu kam der zum Teil recht geringe Sicherheitsfaktor der von östlichen

Ländern, dem Zarenreich, Serbien, Rumänien und anderen an der Pariser Börse emittierten Anleihen, ganz abgesehen von den internationalen Verwicklungen, in die Frankreich durch solche Engagements seiner Rentner hineingezogen werden konnte und die Caillaux aus mancherlei Gründen fürchtete. Dem französischen Rentner waren solche Erwägungen auch nicht fremd, aber in ihm siegte die Steuerscheu des echten Bourgeois. Steuerfreie Auslandsanleihen wurden den zu versteuernden Beteiligungen an der heimischen Industrie vorgezogen. Mit seiner Steuerreform verfolgte Caillaux also nicht nur soziale, sondern ebenso sehr nationale, nationalkapitalistische Ziele. Wie überhaupt der Kapitalist Caillaux auch in den Momenten nicht vergessen werden darf, wo wir ihn im Kampf gegen die kurzsichtige Interessenpolitik des Finanzkapitals sehen.

Er selbst hat zwar die politischen, sozialen Motive seiner Finanzreform stets unterstrichen und sich immer zu ihnen bekannt, hat betont, daß er die Ersetzung der indirekten durch die direkten Steuern anstrebte, weil es einfach seinem demokratischen Gerechtigkeitsgefühl entsprach, daß alle Einkünfte entsprechend ihrer Größe zu den Staatslasten herangezogen wurden, weil er mit seinem scharfen Geist schon früh die trügerische Gleichheit der indirekten Steuern durchschaute, die zwar Salz und Brot des Reichen genau so belasteten wie die des Armen, aber der Tatsache nicht Rechnung trugen, daß der Arme seine ganzen Einkünfte in bestimmte Konsumgüter umzusetzen gezwungen war, während der Reiche unendlich mehr einnahm als er selbst beim üppigsten Lebenswandel konsumieren konnte. All das störte Caillaux' Gerechtigkeitsgefühl, aber ebenso störte den kapitalistisch und liberalistisch denkenden Caillaux die Hemmung, die die indirekten Steuern für die Entfaltung der Produktion darstellten. Der Kapitalismus war ja damals noch im Aufschwung, die Unternehmungen wollten sich ausdehnen, die Absatzschranke, welche die hohen Preise bedeuteten, die durch ausgedehnte Konsumsteuern noch mehr hinaufgetrieben waren, mußte fallen. Die Radikalen, die die Steuerreform auf ihr Programm geschrieben hatten, vertraten ja in ausgedehntem Maß die Interessen jener selbständigen gewerblichen Mittelschichten, die ihr Schicksal von einer nachdrücklichen Belegung ihrer Geschäfte abhängig glaubten. Caillaux hat sich zwar einmal gerühmt, daß er sein Wahlversprechen gehalten und den breiten Massen billige Nahrung, billiges Wohnen und billige Kleidung verschafft habe, aber er hat als wirtschaftlich geschulter Kopf, der im Gegensatz zu manchem flachen antimarxistischen Schwätzer unserer Tage, Marx sehr genau studiert hatte, auch gesehen, daß er mit seiner Politik dem Kapitalismus neue Ausbeutungsmöglichkeiten erschloß und neue Riesenprofite eröffnete. In seinen Begründungen zur Zuckersteuerreformvorlage kommen diese konsequent liberalistischen, fortschrittlich kapitalistischen, aber doch rein kapitalistischen Erwägungen am deutlichsten zum Ausdruck.

Im übrigen hat Caillaux aus seinem liberalistischen, erzkapitalistischen Herzen nie eine Mördergrube gemacht. Freiheithändler und Wirtschaftsindividualist war er jedem Sozialismus abhold und es bedurfte des ganzen Wirtschaftschaos der Nachkriegsjahre, um Caillaux die dafür in seinem Munde doppelt bemerkenswerte Erkenntnis von der Notwendigkeit einer

staatlichen Kontrolle über die Wirtschaft abzuwingen. Weiter ist er allerdings nie gegangen und so sehr er zeitweise gegen gewisse Auswüchse des Kapitalismus ankämpfte, die «geschickte Kapitalanlage» war für ihn ein legitimer Bestandteil seiner wirtschaftlichen Theorien wie seiner eigenen Existenz. Daß sich auch hinter solch einer Anlage und nicht nur dort, wo zweifelhafte Industrieritter mit betrügerischen Kniffen den Leichtgläubigen das Geld aus der Tasche zu locken wußten, Abgründe menschlichen Elends verbergen, daß auch der «solide» Gewinn der kapitalistischen Unternehmungen umschattet ist von Not und Tränen, von den Seufzern und dem Schweiß des ausgebeuteten Proletariats, das hat der reiche Caillaux, dessen beträchtliches Vermögen in der «Société Générale» «arbeitete», nie einsehen wollen.

Seine Budgetpolitik hat das rein kapitalistische Denken in ihm stets besonders deutlich gemacht. Er bekennt offen, daß ihn hier die gleichen Grundsätze leiten wie den Privatmann bei der Verwaltung seines Vermögens und seiner Einkünfte. Er strebt nach äußerster Klarheit des Budgets, nach dessen völliger Durchsichtigkeit. Der Steuerzahler soll kontrollieren können, wie es um den Etat steht. Alle Positionen, bei denen die Deckung der Ausgaben durch reguläre Einnahmen nicht ersichtlich ist, sind ihm ein Greuel. Er sieht in ihnen nur Versuche, das Budget zu fälschen, ein Defizit zu verschleiern, Anleihenswirtschaft zu verdecken. Bis hierher läßt sich seine Budgetpolitik noch ohne weiteres vertreten. Gegen saubere und klare Budgets kann kein vernünftiger Mensch etwas einwenden. Daß es staatliche Ausnahmesituationen gibt, die zu einer komplizierten, weniger durchsichtigen Budgettechnik zwingen, ist allerdings ebenso schwer zu bestreiten und daß Caillaux dafür nie das nötige Verständnis aufgebracht hat, steht auf einem andern Blatt. Aber seine Theorie der sparsamen Budgets, der grundsätzlichen Kompression aller Staatsausgaben, ist doch für jeden anfechtbar, der eben die liberalistische Grundanschauung Caillaux' nicht teilt. Daß sich der Staat mit einem Minimum steuerlicher Abschöpfung von Volkseinkommen und Volksvermögen begnügen soll, das läuft doch auf den alten echt manchesterlichen Standpunkt vom Nachwächter-Staat hinaus, der sich in seinen Aufgaben zurückzuhalten hat, nur für die größte Ordnung sorgen, alles übrige der berühmten Privatinitiative überlassen soll und infolgedessen nicht viel Geld nötig hat. Wohin die Privatinitiative schließlich führt, wie sie sich in der kapitalistischen Gesellschaft immer nach der größten Kapitalsrendite hin orientiert und nicht nach den wahren Bedürfnissen der Völker, wie sie solche in einem Maß unbefriedigt läßt, bis daraus die größten sozialen Spannungen entstehen, ja wie der Kapitalismus sogar systematisch und zynisch das Elend züchtet, um den Ausbeutungsdruck erhöhen zu können, von seiner letzten völkermordschwangeren Etappe des Imperialismus ganz zu schweigen, das haben wir alle so tausendfältig erlebt und erleben es immer wieder, solange es einen Kapitalismus gibt, daß die These vom Nachwächter-Staat heute nur bei den verbohrtesten Nutznießern des kapitalistischen Systems noch Anhänger hat. Unsere Zeit überträgt dem Staat in wachsendem Maß gesellschaftliche, wirtschaftliche Aufgaben aller Art und fährt im allge-

meinen nicht schlecht damit. Weite Schichten des Bürgertums haben sich damit abgefunden und haben innerlich zugestimmt, wenn heute ein immer größerer Teil des Nationaleinkommens beim Fiskus landet, von dort aber in Form einer Fülle vorsorgender und aufbauender Leistungen an den Staatsbürger zurückströmt. Auch Caillaux hat diesen seinen Standpunkt in seinem späteren Leben manchmal korrigieren müssen, er hat sich aber nie entschlossen, ihn völlig aufzugeben. Hier ist auch seine Gegnerschaft zu den Volksfrontregierungen am deutlichsten zum Ausdruck gekommen. Die Ausgedehntheit und Kompliziertheit der Budgets Vincent Auriols, die umfangreichen, aber unbedingt notwendigen Sozietats, die sie enthielten, die sich steigernden Rüstungsausgaben, die unvermeidlich gewordene Abwertung des Franc, all das fand den erbitterten Widerstand Caillaux', ganz abgesehen davon, daß seine grundsätzliche Gegnerschaft zum Sozialismus in der Art, wie er den Senat gegen Blum aufpeitschte, mehr als einmal in Erscheinung trat. Der Bourgeois in ihm hatte ihn vergessen lassen, daß es einst die Sozialisten waren, die ihn stützten, daß ein Jaurès ihm geholfen hatte, seine große Finanzreform Wirklichkeit werden zu lassen, daß dem Linkskartell, das seine Rehabilitierung ermöglichte, die Sozialisten als wesentlicher Bestandteil angehörten. Das war auf einmal Vergangenheit und Gegenwart waren die Forderungen der Arbeiterklasse, die um ihr Recht und um eine menschenwürdige Lebenshaltung, um gerechte Entlohnung und Sicherheit für ihre alten Tage kämpfte. Es wirft einen unschönen Schatten auf das Bild Caillaux', daß er diesem Kampf nicht nur verständnislos zusah, sondern auf der anderen Seite der Barrikade die Heerhaufen der von den Junistreiks und Fabrikbesetzungen verängstigten Bourgeoisie anführte. Aber, er war eben alt geworden und obwohl er an Weite des Horizonts und Urteilskraft den Durchschnitt der bürgerlichen Politiker Frankreichs weit überragte, er hatte die Spannkraft nicht mehr, um die Erfordernisse der neuen Zeit zu verstehen. Der «Grandseigneur des französischen Liberalismus» konnte den Weg zur Arbeiterschaft nicht mehr finden. Was so im Bewußtsein der arbeitenden Massen Frankreichs von dem einstigen Vorkämpfer für Frieden und Freiheit, dem Mitstreiter Waldeck-Rousseaus im Kampf gegen die Finsterlinge der Antidreyfusards, von dem Schöpfer der großen Finanzreform übrig geblieben ist, ist das Monokel des mit der Sozialreaktion verbündeten Sprechers der Hochfinanz. Dieses Monokel Caillaux' hat Jahre hindurch die Karikaturisten der Linkspresse in Brot gesetzt, war zum Symbol des Widerstandes geworden, den das alte Frankreich dem jungen der Volksfront entgegensetzte.

Darin, daß er den Anschluß an die neue Zeit nicht mehr fand, daß er der Mann der Waldeck-Rousseau-Ära, der Mann von Agadir, der Vater der Einkommenssteuer auf einmal in seinem Alter Hand in Hand mit den Gegnern von einst gegen die alten Bundesgenossen marschierte, darin liegt vielleicht die tiefste Tragik seines Lebens. Aus dem Gefängnis, in das ihn Clemenceau mit der Unterstützung der Rechten sandte, ist er wieder herausgekommen, ehrenvoll rehabilitiert. Das Gefängnis der kapitalistisch-liberalistischen Weltanschauung hält ihn noch heute gefangen, ihm hat nicht einmal der starke, kühne und konsequente Geist,

der in ihm lebte, entrinnen können. Er hat die Hochfinanz besser durchschaut, als mancher andere, hat sie von ihnen gekannt und ihre Geheimnisse zeitweise mit Freimut, gelegentlich sogar mit Zynismus enthüllt. Aber er blieb in ihren Banden. Wer seine Schriften liest, spürt unvermeidlich, wie er sie von Zeit zu Zeit verachtet hat. Aber er konnte sich doch nicht von ihr lösen. Was die klassenmäßige Bindung des menschlichen Bewußtseins bedeutet, bedeuten kann, jene alte von seinen Gegnern immer wieder leidenschaftlich bekämpfte Erkenntnis des Marxismus, Caillaux' Schicksal hat sie grausam erhärtet. Und so ist es einsam geworden um den alten Mann, von den lebendigen Kräften des Landes schied ihn sein Bourgeoisgewissen, viele Freunde hatte der stolze, oft kalte Caillaux nie gehabt, die meisten hat er überlebt und was sich in den letzten Jahren an ihn heranmachte, bestrebt den nun im anderen Lager stehenden ganz in ihre Netze zu ziehen, das hatte Caillaux einst zu gut kennen gelernt, um daran Freude zu haben. Denn er hat nicht vergessen, was früher war und erst jetzt wieder, in seinen Memoiren, hält er den alten Feinden mitleidlos den Spiegel ihrer Bosheit und Dummheit vor.

Da er heute der Geschichte angehört, kann die Arbeiterschaft, die junge, neue Klasse, der die Zukunft gehört, seine Gestalt würdigen, ohne sich an die letzten Jahre von Caillaux' Wirken festzuklammern. In seiner Meisternovelle «Auferstehung» schildert Heinrich Mann die Gestalt des Don Rocco Ascani, der in seiner Jugend ein Freiheitskämpfer, später zum Minister eines kleinen Duodeztyrannen wird. Mit seinem Herrn von einer neuen Revolution besiegt, von den aufständischen Garibaldianern gefangen, grüßen ihn die jungen Freiheitskämpfer am Abend seines Lebens als den Mann, «der einst große Taten vollbracht hat zur Zeit des Generals Bonaparte». Dem Kampf des jungen Caillaux kann die Arbeiterschaft auch heute ihre Reverenz erweisen. Seine Opposition gegen die Volksfront wird bald vergessen werden, sie ist auch keines anderen Schicksals würdig. Aber die Finanzreform bleibt, und mit ihr hat sich Caillaux ein geschichtliches Verdienst errungen, das nicht einmal er selbst zerstören konnte.
